

Das Kunstwerk des Monats

Juni 2010



Sebastian Dadler (1586–1657),
große Silbermedaille auf den Tod
Gustav Adolfs von Schweden 1634,
Durchmesser 8,9 cm
Inv.-Nr. 15475Mz/1915-21LM

Zu den Ankäufen, die Gründungsmuseumsdirektor Max Geisberg tätigte, gehörte 1915 die folgende Medaille. Er gab dafür 108 Goldmark aus, obwohl bis dahin die Summe von 100 Goldmark nur einmal für eine Goldmedaille auf den Westfälischen Frieden überschritten worden war. Das Stück stammte aus einer Auktion des Frankfurter Händlers Sally Rosenberg. Der Grund für die Erwerbung lag zum einen in der künstlerischen Bedeutung, zugleich aber auch in der landesgeschichtlichen Relevanz. Geisberg baute systematisch die Sammlung zum Westfälischen Frieden aus.

Dadler gehört zu den wenigen Medailleuren des Barock, deren Namen seit ihrem Tod nie in Vergessenheit geraten sind. Sebastian Dadler wurde 1586 in Straßburg als Sohn eines Schiffszimmermanns geboren. Wo er seine Ausbildung erhielt, ist ebenso unbekannt wie die Frage, wie er die sozialen Grenzen der Zünfte überwinden konnte. Gerade diese machten ihm anfangs Schwierigkeiten. Nachdem er einige Jahre in Wien verbracht hatte, lebte er 1619 in Augsburg, dem Zentrum der Goldschmiedekunst. Er bezeichnete sich selber als kaiserlicher Hofgoldschmied. Das dortige Goldschmiedeamt verurteilte ihn zu einer Geldstrafe, weil er ein Silberrelief mit der Auferstehung Christi für einen Altar gefertigt hatte, ohne in Augsburg das Bürgerrecht erlangt und Mitglied des Amtes geworden zu sein. Er betrachtete sich als unschuldig, da „Historien zu treiben“ eine freie Kunst und kein Goldschmiedeprivileg sei. Während er zu dieser Zeit noch mittellos war, hatte sich das wenige Jahre später 1621 geändert. Er unterhielt Kurse, in denen er Söhne von Goldschmieden in Zeichnen, Modellieren und Schreiben unterrichtete.

Nach 1621 übersiedelte Dadler nach Dresden, wo er bald als „erster Künstler und Goldschmied“ in kurfürstliche Dienste trat. 1623 ist eine erste Medaille von ihm nachweisbar, die er gemeinsam mit dem älteren Johannes Seussius gestaltete und dem Kurfürsten zum Geburtstag widmete. Sie trägt bereits die Initialen S.D. Zu seinen amtlichen Aufgaben gehörte neben der Erstellung von Treibarbeiten auch das Schneiden von Eisenstempeln. Seine in Dresden entstandenen Medaillen bewegen sich anfangs im Rahmen der dortigen Tradition, nahmen aber dann bald Einflüsse der Nürnberger Medaillen auf. Letztere wurden sowohl wegen figurenreicher Darstellungen wie auch wegen technischer Perfektion geschätzt. Wegen Anfeindungen von Seiten konkurrierender Dresdener Medailleure nahm Dadler eine Kooperation mit dem Augsburger Münzmeister zur Herstellung von Medaillen für den freien Verkauf auf.

Um 1630 erarbeitete Dadler seinen ganz eigenen Stil und entwickelte eine innovative Formsprache. Zugleich verstand er es, geprägte Medaillen mit einem größeren Durchmesser herstellen zu können als andere Medailleure. Zu seinem Repertoire gehörten sowohl Porträtstücke als auch Ereignismedaillen. 1632 verließ Dadler Dresden und ging wieder nach Augsburg, von wo aus er wohl auch in andere Städte reiste. Zwischen 1634 und 1636 verzog er nach Danzig. Warum er diesen Ort auswählte, ist unbekannt. Hier erhielt er auch Aufträge des polnischen Königshauses neben solchen aus den Niederlanden und Schweden. Als sich das Ende des 30-jährigen Krieges abzeichnete, zog Dadler 1648 nach Hamburg, wo er 1657 verstarb.



Abb. 1: Kupferstich von Sebastian Furck auf den Tod des schwedischen Königs Gustav Adolf, 1632, 24,0 x 32,5 cm (Platte), 28,2 x 37,7 cm (Blatt), 20,5 x 32,4 cm (Bild), Inv.-Nr. C-500940 PAD 3.

Eine Stärke Sebastian Dadlers war es, großformatige Medaillen herstellen zu können, was die meisten seiner Konkurrenten nicht konnten. Zwar war es durchaus möglich, größere Medaillen und Plaketten zu gießen, doch erlaubte das Gussverfahren wegen des technischen Aufwandes kaum größere Stückzahlen. Traditionell wurden Prägungen bis in das 16. Jahrhundert mit schweren Hammerschlägen hergestellt. Je größer der Durchmesser, desto mehr Druck wurde allerdings benötigt. Mehrere Hammerschläge führten auch nicht selten zum Verrutschen der Prägestempel und damit zu unsauberen Prägekonturen. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts befanden sich auch eine Reihe mechanischer Prägeverfahren, wie z. B. die Auswalzung, in der Erprobung. Je größer der Durchmesser einer Prägung ist, desto höher ist aus physikalischen Gründen die Beanspruchung der gravierten Stempel und das Risiko von Rissen im Stahl. Der italienische Goldschmied Benvenuto Cellini stellte in einem 1568 gedruckten Werk ein Verfahren vor, in einem festen Metallrahmen durch seitliche Keile zu prägen. Vom Zeitaufwand war dieses noch aufwändiger als die traditionelle Hammerprägung, doch erlaubte es großformatige Prägemedaillen. Es wird angenommen, dass Dadler dieses für Medaillen mit großem Durchmesser, ansonsten aber normale Prägeverfahren benutzte.

Bekanntlich begann 1618 der 30-jährige Krieg, in dem es vordergründig auch um den Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten ging. Ausländische Mächte intervenierten auf der einen wie auf der anderen Seite. Die Protestanten waren zunächst von dem dänischen König unterstützt worden, dann aber ab 1630 von Gustav Adolf König von Schweden, der große Teile des Reiches erobern konnte. Dadler, der stets der protestantischen Seite näher stand, feierte schon 1631 Gustav Adolf als Soldaten Christi. Dabei konnte er sicher sein, dass viele seiner Zeitgenossen das ähnlich sahen und solche Medaillen bestellten. 1632 aber kam es in Bayern zu einem Zusammentreffen der schwedischen Truppen mit dem Heer der katholischen Liga unter dem Feldherrn Tilly, der dabei fiel. Der Kaiser übertrug daraufhin den Oberbefehl Albrecht Wallenstein, der im November fälschlicherweise davon ausging, man könne die Winterquartiere beziehen, und große Teile der Truppen entließ. Dies nutzte Gustav Adolf aus und überfiel die kaiserlichen Truppen nahe Leipzig. Zwar gewannen die Schweden die Schlacht, doch im Verlaufe der Gefechte geriet der König in die feindlichen Reihen und kam zu Tode. Erst nach langem Suchen wurde er von seinen Leuten im Schmutz liegend aufgefunden. Der Leichnam wurde nach Weißenfels gebracht und dort aufgebahrt und einbalsamiert. Die Nachricht vom unerwarteten Tode des schwedischen Königs bewegte die Gemüter in Deutschland. Literarische wie auch bildnerische Medien griffen das Thema auf und machten Gustav Adolf zum Helden und Märtyrer, der für den lutherischen Glauben gestorben ist. Auch musikalisch wurde Gustav Adolf gefeiert, z. B. in dem Werk „pugna triumphalis“ des geborenen Deutschen Anders Düben. Auch ihn verherrlichende Gemälde sind zahlreich. In die Reihe der Gedächtnisstücke reiht sich die Medaille Dadlers ein.

Sie zeigt abweichend von der historischen Wirklichkeit den am Boden auf dem Rücken liegenden König in vollem Prunkharnisch. Sein hoher Rang wird durch die Krone auf dem Haupt und den um die Schultern gelegten Hermelinmantel betont. Würdig ruht sein Kopf wie auch die Reiterstiefel auf Kissen. Im Hintergrund tobt noch die Schlacht, wobei die einen vorwärts stürmen und schießen und die anderen die

Flucht ergreifen. Darüber hält ein Putto mit flammendem Schwert ein Schriftband: VEL MORTUUM FUGIUNT (Sogar den Toten fliehen sie). Zwölf weitere Putti befinden sich auf Wolken über dem Geschehen. Zwei von ihnen halten ein Kind, das zum Himmel auffährt, als Symbol der Seele des Verstorbenen.

In der Höhe des Himmels befinden sich die hebräischen Buchstaben יהוה (JHWH, Jehova) als Name Gottes. Diese waren im Mittelalter zwar bekannt, wurden aber wenig außerhalb theologischer Schriften verwandt. Gerade durch die Reformation und den mit dieser verbundenen Anspruch wurde seit dem 16. Jahrhundert der Schriftzug vermehrt als Symbol Gottes benutzt. Auf schwedischen Münzen erscheint er zuerst 1587 und dann seit 1600 regelmäßig. Seit 1606 sind alle Darstellungen des Königs auf schwedischen Münzen so, dass der Schriftzug sich über der Krone oder dem Kopf befindet. Allerdings hat Gustav Adolf nach 1618 teilweise darauf verzichtet. Zwischen dem Schriftzug und dem gehaltenen Kind als Zeichen der Seele kann man die Schrift EUGE SERVE FIDELIS (Recht so, getreuer Knecht) lesen. Dabei handelt es sich um ein Zitat aus dem Matthäusevangelium (Kap. 25, Vers 21 und 23).

Umrahmt wird die Darstellung von dem offiziellen lateinischen Titel des Gefeierten: GUSTAVUS ADOLPHUS MAGNUS DEI GRATIA SUECOR. GOTHOR. ET VANDALOR. REX AUGUSTUS. Die Hauptdaten der Biographie befinden sich im Bildabschnitt: NATUS 9 DEC: ANNO 1594/GLORIOSE MORTUUS 6/NOV. ANNO 1632 (Geboren am 9.12.1594, ruhmreich gestorben 6.11.1632).

Diese Darstellung hat eine ikonographische Verwandtschaft mit einem Kupferstich zum gleichen Thema, den Sebastian Furck (um 1598–1655) nach einer Vorlage von Johann Hulsman zum gleichen Thema in etwa gleichzeitig herstellte (Abb. 1). Dort ist jedoch die Bildkonzeption seitlich umgedreht und der König trägt einen Siegerkranz und keine Krone. Es ist schwer zu entscheiden, wer wen beeinflusste.

Die andere Seite der Medaille ist voller Symbole und Embleme (Abb. 2). Der König, wieder mit Hermelin und Rüstung, sitzt in einem von drei geflügelten Pferden gezogenen Triumphwagen. Brustkorb und linker Arm sind bereits skelettiert. Mit der Rechten hält er ein aufgerichtetes Schwert und mit der anderen ein geöffnetes Buch. Dass mit dem Buch die Bibel gemeint ist, wird durch die lesbare Inschrift VERBUM DOMINI/MANET IN AETERNUM (Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit), einem zum Sinnspruch der Reformation gewordenen Zitat, verdeutlicht. Auf dem Speichenrad des Wagens hat der Künstler seine Initialen unauffällig untergebracht. Die massiven Räder des Wagens vernichten in dramatischer Weise das am Boden liegende siebenköpfige Untier. Dieses ist ein Bezug zu den Offenbarungen des Johannes (17,3). Dort heißt es: „Sie werden mit dem Lamm Krieg führen, aber das Lamm wird sie besiegen.“ Da das Lamm als Symbol Christi verstanden wurde, war demnach derjenige, der das Untier vernichtete, derjenige, der Gottes Wille ausführt. Im Sinne der Reformation war dies derjenige, der sich gegen die alte Kirche wandte. Der Bildbezug zur Offenbarung wird weitergeführt durch die Darstellung einer geflügelten Person, die einen Pfeil hält.

Der Wagen wird geziert von einem Löwenkopf. Des Weiteren fährt das Rad gerade über eine Gestalt mit Tonsur, der auf



Abb. 2: Sebastian Dadler, große Silbermedaille auf den Tod Gustav Adolfs von Schweden 1634 (Rückseite).

dem Rücken Flügel wachsen und die mit einer Hand einen Pfeil hält und mit der anderen einen Becher ausgießt. Dieses ist die ebenfalls den Offenbarungen entnommene „große Hure Babylon“. Die Reformationszeit hatte eine Vorliebe für sehr scharfe Satiren für die jeweilige gegnerische Partei. So konnte die siebenköpfige Hydra oder die Hure Babylon nach ihrem biblischen Bezug sowohl Martin Luther meinen als auch, wie hier, den Papismus, die katholische Kirche.

Während der Kriegsgegner also symbolisch am Boden zermalmt wird, wird der Märtyrerkönig von zwei ihn flankierenden weiblichen Personifikationen mit dem Siegerkranz ausgezeichnet. Dieses sind Fortitudo, angelehnt an einer Säule, das Sinnbild der Tapferkeit, und ihr gegenüber das Bild des wahren Glaubens mit einer Bibel, auf dem sich ein brennendes Herz befindet sowie dem Hut der Freiheit. Mit 12 Sternen um das Haupt wird wiederum Bezug genommen auf die Geheimen Offenbarungen. Das Bild wird von dem

Spruch ET VITA ET MORTE TRIUMPHO (ich triumphiere im Leben wie im Tode). Die Umschrift lautet DUX GLORIOSUS PRINC(eps) PIUS HEROS INVICT(us) VICTOR INCOMPARAB(ilis) TRIUMPH(ator) FELIX & GERM(aniae) LIBERATOR A(nn)o 1634 (Glorreicher Heerführer, frommer Fürst, unbesiegter Held, unvergleichlicher Sieger, glücklicher Triumphator, Befreier Deutschlands).

Die Medaille steht am Anfang eines Kultes, der den schwedischen König zum Märtyrer für den wahren lutherischen Glauben macht und bis mindestens in die Mitte des 20. Jahrhunderts andauerte. Nach ihm wurden Kirchen in Schweden und den deutschsprachigen Ländern benannt ebenso wie Vereine und Stiftungen. Auch wurden in den evangelischen Gegenden Deutschlands Denkmäler zum Gedächtnis des Königs errichtet oder Plätze und Straßen nach ihm benannt.

Peter Ilisch

Literatur:

Hermann Maué, Sebastian Dadler 1586–1657. Medaillen im Dreißigjährigen Krieg. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Bd. 28, Nürnberg 2008.

Thomas Kaufmann, Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede: kirchengeschichtliche Studien zur lutherischen Konfessionskultur. Tübingen 1998.

Fotos: Sabine Ahlbrand-Dornseif, LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster

Druck: Merkur-Druck, Detmold

© 2010 Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Westfälisches Landesmuseum), Münster